



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Roman

**Keiter, Heinrich
Kellen, Tony**

Essen, Ruhr, 1912

b) Die Namen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-33498

schauern höchste Bewunderung hervorruft. Auf ungebildete Leser machen diese, namentlich französischen Romanen angehörigen Personen tiefen Eindruck, einen gleichen Eindruck wie bei uns die von Frauen geschaffenen Männergestalten mit bleicher Stirn und brauner Wange. Gewiß soll den Romandichtern nicht das Recht genommen werden, ihre Helden mit körperlichen Reizen auszustatten — aber wir dürfen verlangen, daß sie dieselben nicht zu Halbgöttern machen.

Hat ein Romandichter eine Person beschrieben, so achte er darauf, daß er sich später mit dieser Beschreibung nicht in Widerspruch setzt.

In einem Roman von Friedrich Bartels ist die schöne Heldin anfangs rothaarig; im 2. Bande umflattert ihr Haar sie gleich „schwarzen Riesenschlangen“ und gegen Ende hin wird ihr üppiges Goldhaar über Nacht grau. Auch bei Hackländer soll eine solche Wandlung ohne Färbemittel vorkommen.²⁸⁾

Wie flüchtig Levin Schücking oft arbeitete, erkennt man, wenn er die Gräfin Albany im „Schloß am Meer“ (I, S. 107) rabenschwarzes und S. 109 blondes Haar haben läßt, oder wenn im „Staatsgeheimnis“ (II, S. 204) Herr Tafelmacher von den französischen Flüchen „keine Silbe“ und S. 206 doch „jedes Wort“ versteht.²⁹⁾

Auch bei französischen Romandichtern sind Versehen nicht selten. Alexander Dumas Vater z. B. rühmt im 4. Kapitel eines Romans den Goldglanz derselben Locke, die er im 1. um ihrer Schwärze willen gelobt hat.

b. Die Namen.

Ein Punkt, der von einzelnen Romandichtern sehr nachlässig behandelt wird, ist die Wahl der Namen.³⁰⁾

²⁸⁾ Der deutsche Roman um 1800. Berlin, Edmund Meyer, 1908, S. 13.

²⁹⁾ Kurt Pinthus, a. a. O. S. 140.

³⁰⁾ Eduard Boas: Namen-Symbolik in der deutschen Poesie, 1839. — Herweghs Werke. Berlin, Bong & Co., 1909. 2. Teil, S. 63. — Ernst Eckstein: Wie tauf ich meine Helden? in „Leichte Ware“. Literarische Skizzen. Leipzig, Hartknoch, 1874.

Manchmal werden Namen überhaupt nicht gegeben, sondern es heißt einfach „der Lehrer“, „der Pastor“, „der Arzt“, „die Gräfin“, „der Polizeidirektor“ usw. So Goethe in der „Natürlichen Tochter“, Otto Ludwig in seinen ersten Novellen. Auch in neueren Romanen, die der gewöhnlichen Unterhaltungsliteratur angehören, liest man oft: Komtesse W., Graf N., Lord S. Dieses Verfahren ist aber nicht richtig, da für einen Erzähler kein Grund vorliegt, seinen Helden keinen Namen zu geben. Die Namen können sogar unter Umständen charakterisierend wirken.

Es gibt Namen, die an und für sich völlig gleichgültig und nichtsagend sind, aber auch andere, deren Bedeutung mit dem Wesen und Streben der betreffenden Person im Einklang oder im Widerspruch stehen. Riehl erzählt in einer seiner Novellen die Geschichte eines Schneidersohnes, der, mit außerordentlicher Schönheit und dem aparten Taufnamen Amos begabt, auf Schritt und Tritt dieser auffallenden Vorzüge willen unendliches Mißgeschick erduldet.

Wer einen unschönen Familiennamen hat oder einen solchen, der ihm später aus irgend einem Grunde nicht mehr gefällt, wird sich vielleicht bemühen, ihn umzuändern, aber die behördliche Genehmigung wird nur erteilt, falls ein wichtiger Grund zu einer Änderung vorliegt. Leichter hat es der Romandichter: gefällt ihm während der Niederschrift eines Romans ein Name nicht mehr, so kann er ihn nach Belieben ändern, denn „in der Kunst erwarten wir auch hier Sinn und Bezug“. ³¹⁾

Es sind nicht wenig Rücksichten, die der Dichter eines Romans oder einer Novelle zu nehmen hat, wenn es sich um die Benennung seiner Personen handelt. So empfinden denn viele gerade die Namengebung als eine schwierige Aufgabe. Da sind die Gesetze des Wohllauts und des Klangsinns, die in Betracht kommen. Da soll der Name dazu helfen, die Person zu charakterisieren, da darf andererseits diese Absicht doch nicht zu offenkundig ins Auge fallen. Da sind die verschiedenen Kontrastwirkungen in Berechnung zu ziehen, die durch die Namen

³¹⁾ Dr. Th. Kläiber: Die Namen im Roman. Literarisches Echo. 5. Jahrg. (1903), Sp. 1312.

sich erzielen lassen. Da sind, wo dies nötig, die Vor- und Zunamen gegeneinander abzustimmen. Phantasie und Feingefühl eines Dichters haben hier ein weites, dankbares Feld zur Betätigung. Solche Bemühung ist aber nicht immer erfolgreich. Ein großer Teil der Leser achtet kaum auf diese Seite des Schaffens, denn man nimmt die Namen meist als etwas Gegebenes hin, und nur selten würdigt ein Leser die Motive und Erwägungen, denen sie ihre Entstehung verdanken.³²⁾

Die meisten Dichter wählen den Namen ihrer Personen aufs Geratewohl; sie bedenken nicht, daß, wenn auch das Leben entgegengesetzte Erscheinungen zeigt,³³⁾ der Dichter doch auf die Harmonie zwischen Wesen und Erscheinung zu achten hat. Der Name soll daher mit dem Wesen der Person im Einklang stehen, wenigstens soll er ihm nicht widersprechen. So sind z. B. in Gutkows beiden Werken die Namen der Advokaten Schlurck und Nück trefflich gewählt. Der eine deutet ganz leise auf den vollendeten Gourmand hin; des letzteren Name gibt sein unstetes, haltloses Wesen, verbunden mit sicherem Auftreten, klangvoll wieder. Noch besser ist für Schlurcks Tochter der Name Melanie gewählt. Wie hier die Silben in leichtem Tonfall schweben, ohne zu hinken, so schwebt die Trägerin des Namens leicht und heiter über die Erde. Auch Hackert kann hier erwähnt werden. Endlich die Namen der Gebrüder Wildungen. Der ältere, ein kraftvoller, unternehmender, kühner Jüngling, trägt den Namen Dankmar; der weiche, schwärmerische, jüngere heißt Siegbert. Auch Spielhagen ist sehr glücklich in der Wahl der Namen.

Fehlerhaft ist es, wenn entweder Namen und Wesen im Widerspruch stehen, oder sich vollständig decken. Das eine stößt ab, das andere zeugt von Schwäche.

Wir würden es tadeln, „wenn eine großartig angelegte Heldennatur sich von einem Herrn Knöpfle erzeugen ließe“, (Eckstein), denn dann würden Namen und Charakter in diametralem Gegensatz stehen.

³²⁾ Dr. Klaiber, a. a. O., Sp. 1312 f.

³³⁾ „Im Leben ist es unmöglich, sich seine Eltern zu wählen: im Reiche der Poesie herrscht in dieser Hinsicht die absolute Ungebundenheit.“ (Eckstein, a. a. O.)

Wenn aber der Name so gewählt ist, daß er zugleich eine Gattung bezeichnet, so ist er entschieden unkünstlerisch und geht ins Schematische über. Die Namen „Leichtfuß“ für einen Leichtsinrigen, „Dichter“ für einen Schwermütigen, „Goldberg“ für einen Rentner, „Federstrich“ für einen Buchhalter, „Hütewohl“ für einen Verwalter, „Schlauberger“ für einen Polizeidiener, „Spürnas“ für einen Polizeiaagenten sind schlecht gewählt. Solche Freiheiten darf sich nur der Humorist und auch dieser nur selten erlauben. In ernstern Romanen vermeide man es, einen Professor, dem man nicht grün ist, Dr. Ochsels³⁴⁾ zu nennen. Das ist höchstens in einer Humoreske angängig, in der man sich auch einen Graf Hammelseck (O. Salten) gefallen läßt.

Jean Paul war ein Virtuose der humoristischen Namensgebung. Erinnerung sei nur an den Armenadvokat Siebenkäs, den Schulmeister Maria Wuz von Auental, den guten Quintus Fizzlein, den Rektor Florian Fälbel u. a. m.³⁵⁾ Ebenso pflegen andere Schriftsteller sonderbare Originale mit sonderbaren Namen zu versehen; so finden wir bei E. T. A. Hoffmann die Namen: Lindhorst, Heerbrand, bei Otto Ludwig: Xaver Lindenblatt, Flötenspiel, Entenfraß, Jammerdegen usw. Heiterethei ist ein Spitzname, den das Mädchen wegen ihres Charakters erhalten hat. „Heiterethei! Der Name tanzt ordentlich, wie das Mädchen selber,“ sagt der Schneider in der Erzählung.

Bei Wilhelm Raabe klingen die Personennamen entweder an den Beruf an: Papphoff (Buchhändler), Flüstervogel (Souffleur), Schminckert (Schauspieler), oder sie geben dem Beruf zugleich eine satirische Wendung, so besonders die Namen von Lehrern: Klopffleisch, Knutmann. Oft zeichnen sie den wesentlichen Zug des Charakters: Wolkenjäger, Unwirrsch, Phoebe, Prudens. Von Querian wird ausdrücklich gesagt: „Querian! Hat je ein Mensch ein ehrlich Handwerk

³⁴⁾ Konrad von Bolanden: Die Sozialdemokratie und ihre Väter.

³⁵⁾ In humoristischen Romanen werden auch die Namen der Orte entsprechend gewählt. Die Zustände in Kuh Schnappel und Flachsengingen sind durch Jean Paul sprichwörtlich geworden, wie man es seit Raabe verwünscht, wenn man nach einem Bumsdorf, einem Grunzenow oder Gänsewinkel verschlagen wird.

getrieben, ein Geschäft gemacht oder in der Gelehrsamkeit es zu etwas gebracht mit einem Namen, wie dieser?³⁶⁾

Auch Heinrich Seidel unterstützt die Kennzeichnung seiner Gestalten erfolgreich durch gute Benennung. Seine liebenswürdigste Gestalt ist Leberecht Hühnchen. Dieser Name sitzt dem harmlosen, guten, anspruchslosen Menschen wie angegossen. Auch sonst tut Seidel manchen guten Griff. Den phantasie- und gemütlosen, unliebenswürdigen Filz in einer seiner Geschichten tauft er auf den grätig klingenden Namen Kniller, und in einer anderen Erzählung geht der alte, gemütlliche, kummelduftende und rotnasige Gärtner auf den schönen Namen Christian Bohmhamel.

In Jensens ergreifender Novelle „Magister Timotheus“ sind die Hauptpersonen: der brave, aber etwas pedantische Magister Timotheus, seine alte Haushälterin Therese, seine reizende, anmutige junge Frau Hedwig, sein jugendfrischer, warmherziger Nefte Felix. Jeder spürt: die Namen stimmen. Oder hieße der Magister besser Felix, der Nefte Timotheus, die alte Haushälterin Hedwig und die junge Frau Therese? Wohl kaum!³⁷⁾

Ähnlich sind bei Stifter die Namen der Personen teils willkürlich, teils unwillkürlich von unmittelbar charakterisierender Bedeutsamkeit für Absicht und Eigenart des Dichters.³⁸⁾

In der Symbolik des Namens kann leicht auch des Guten zu viel geschehen. Wenn Goethe in den „Wahlverwandtschaften“ die Persönlichkeit, deren Eigenart im Vermitteln zwischen Gegnern und Gegensätzen besteht, einfach Mittler nennt, so ist das doch fast zu bequem. Überhaupt hat es sich die frühere Zeit, die kein Bedürfnis fühlte, auch den Hintergrund und das ganze Milieu realistisch zu zeichnen und bestimmt zu lokalisieren, mit der Namengebung ziemlich leicht gemacht. Da ist der Hauptmann, der Architekt, der Harfner usw. Vom modernen Roman erwarten wir, daß auch die Neben-

³⁶⁾ Hermann Junge, a. a. O., S. 119 f.

³⁷⁾ Dr. Klaiber, a. a. O., Sp. 1315 f. Vgl. auch betreffs der Vornamen A. de Rochetal: Le caractère par le prénom. Paris, Paul Bischoff, 1907.

³⁸⁾ Vgl. Ernst Bertram: Studien zu Adalbert Stifters Novellentechnik. Dortmund, Fr. Wilh. Ruhfus, 1907. S. 75—76.

personen bis auf den Namen hinaus individualisiert sind. So wissen wir von Gustav Freytag, daß er das Adreßbuch von Galizien durchstöberte, um für eine seiner Nebengestalten in „Soll und Haben“ einen recht jüdisch-polnischen Namen zu finden. Er entschied sich für den Namen eines Lemberger Kaufmanns Schmeie Minzeles. Dagegen protestierte Freytags Freund Molinari (das Urbild Schröters) energisch, weil er einen seiner besten Geschäftsfreunde nicht so verwertet sehen wollte. Freytag änderte nun den Namen, dessen Tonfall er wenigstens beibehalten wollte, um in Schmeie Tinkeles. Auch die anderen Gestalten in „Soll und Haben“, vor allem Anton Wohlfahrt und Sabine Schröter, sind vom Dichter so getauft, daß der Widerschein ihres Wesens in ihren Namen aufleuchtet.³⁹⁾

Auch Levin Schücking versucht durch die Namengebung zu charakterisieren. Die Helden und Heldinnen haben schöne und klingende Namen, und besonders oft kehrt der Vorname Wilderich wieder. Die Namen der Episodenfiguren kennzeichnen entweder das Wesen ihrer Inhaber, so wenn in der „Rheider Burg“ der biedere Schloßverwalter Claus Fetzjunsler heißt, oder sie stehen im Widerspruch mit der Art ihrer Besitzer und wirken dadurch komisch, wie Dommermuth für einen nicht sehr tapferen Mann im „Staatsgeheimnis“, Dunderblock für einen verarmten Hauptmann a. D. in „Frauen und Rätsel“ und Sactantius von Uverdonck auf Dudenrode für den Pantoffelhelden in der „Marketederin“.⁴⁰⁾

Der Name Bräsig ist ursprünglich ein Eigenschaftswort, das soviel wie frisch, rot aussehend bedeutet.

Ludwig Ganghofer nennt in seinem Roman „Waldrausch“ den Unternehmer, der den Bau eines großen Stauwerks, eines Elektrizitätswerks usw. ausführt, Friedrich Wohlverstand und deutet damit zugleich den nüchternen Geschäftssinn dieses Mannes an, der nur auf seinen materiellen Vorteil bedacht ist und für alle anderen Erwägungen nicht zugänglich ist.

³⁹⁾ Dr. Kläiber, a. a. O., Sp. 1314.

⁴⁰⁾ Kurt Pinthus, a. a. O., S. 131.

In Erzählungen mit landschaftlichem Charakter dürfen die Namen nicht nach Belieben gewählt werden, sondern müssen der Gegend, in der die Erzählung spielt, entsprechen. So hat z. B. Frenssen in „Jörn Uhl“ folgende Namen aus der norddeutschen Tiefebene: Wieten Penn, Thieß Thiessen, Fiete Krey, Telse Dierk, Geert Dose, Lena Torn, Heim Heiderieter usw. Fritz Skowronnek in seinen Geschichten aus Masuren („Wie die Heimat stirbt“): Ludwig Soyka, Jankel, Woytek, Jarozka, Willuda, Saborowski, Janek, Olszka usw. Anton Schott in seinen Erzählungen aus dem Böhmerwald („Der Bauernkönig“, „Gottestal“): der Wolfsriegler, der Reichenbauer, der Heuberger, der Hannes, der Nazi, der Gregori, der Muckl, die Lore, die Liesel usw.

Eckstein hat die beiden Hauptregeln für die Taufe der Personen in folgende Worte zusammengefaßt:

„Der Dichter hat sich . . . vor zwei Extremen zu hüten. Auf der einen Seite droht ihm die Charybdis der Platttheit, der Banalität; auf der anderen die Scylla einer übertriebenen Begriffsschärfe, die der psychologischen Charakteristik gewissermaßen ins Handwerk pfuscht.“

c. Die Kleidung.

Unter Umständen kann auch die Kleidung erwähnt oder kurz beschrieben werden. Heinse verwendet die Kleidung selten zur Zeichnung seiner Personen, und niemals ist sie für deren Charakter bezeichnend.⁴¹⁾ Bei Goethe ist das Kostüm nur wie nebensächlich angedeutet, so daß ihm nie eine besondere Bedeutung beigelegt wird. Namentlich bei den Romanheldinnen kann aber die Toilette beschrieben werden, wenn dies dazu beiträgt, ihren Geschmack zu kennzeichnen. Man hüte sich hier jedoch vor Übertreibungen und vor Mißgriffen. Louise Faure-Favier weist in einer interessanten Studie⁴²⁾ nach, daß selbst die angesehensten neueren Romandichter, wie Paul Bourget, Anatole France, Paul Hervieu, regelmäßig Mißgriffe begehen, wenn sie die Kostüme ihrer

⁴¹⁾ Näheres bei Dr. Edmund Rieß, a. a. O. S. 89.

⁴²⁾ La toilette de la femme dans le roman contemporain. Revue bleue. 4. série, tome 17 (1902), p. 284—288.